Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 33

Artikel: Abend

Autor: Volkart, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Laß mich, Vater; ich werde die Sprache lernen, Paul sagt, sie gleiche dem Englischen. Vor den Menschen ist mir nicht bange: sein Volk ist mein Volk, nur der Tod soll uns scheiden." Dabei blieb es und Mary schied ohne Bangen von England.

Aber als sie nach der langen Reise endlich das Ziel erreicht hatten, als die Abwechslungen und Aufregungen aufhörten, als sie sich in der engen kleinen Wohnung einrichteten, mitten unter fremden ärmlichen Leuten wohnten, von denen keiner ihre Sprache verstand, keiner ihr Beistand, Hülfe, Gesellschaft leistete, da kam der Schrecken der Verlassenheit in ihr Herz und machte es starr.

Paul befand sich ganz leidlich in der Heimat. Der Arzt gebot ihm, die ersten drei Monate sich zu pflegen und zu schonen, dann durfte er leichte Arbeit übernehmen.

Langsam strichen diese Monate dahin; das ersparte Geld ging zur Neige. Die Reise hatte viel gebraucht, dann der Lebensunterhalt für drei Personen, Miete, Arztkosten, und niemand zum Arbeiten und Verdienen.

Mary glaubte, so viel Geld würde immer übrigbleiben, daß man gleich nach Pauls Genesung zurückreisen könne. Nun da sie den Gedanken fahren lassen mußte, sah sie sich völlig abgeschnitten von der Heimat, und das steigerte ihre Sehnsucht nach England in hohem Grade.

Schmid fand bei einem Photographen Beschäftigung um halben Lohn und halbe Arbeitszeit; für ihn war es so sehr günstig, für die Seinen aber ungenügend. Zudem brachte er nun viel Zeit außer dem Hause zu, Elly weilte halbe Tage in der Schule und stundenlang auf dem Spielplatz mit den Gefährten, und stets einsamer und trostloser verlassen kam sich die Frau vor. Sie konnte mit keinem sprechen, und erwies sich unfähig, die deutsche Sprache zu lernen. Sie lebte viel zu sehr in ihre Gedanken versunken, viel zu teilnahmlos, um Neues in sich aufzunehmen, sie blieb Engländerin, ihrer ganzen Umgebung eine Unnahbare, Fremde.

Als der Winter kam, verschlimmerte sich Paul Schmids Befinden, die Brust schmerzte, der Husten stellte sich wieder ein, die Kraft schwand, er konnte den weiten Weg nach dem Atelier in der Stadt nicht gehen. Die Sorge quälte ihn und eines Tages sagte er zu seiner Frau:

„Mary, gehe zum Prinzipal und frage, ob du nicht einen Teil meiner Arbeit verrichten könnest. Du warst doch auch in einem Photographenatelier, du kennst diesen Geschäftszweig. Hilf du nun, da ich nicht mehr imstande bin, für dich und Elly zu sorgen."

Sie sah ihn an, nur langsam fassend, was er meine. Arbeiten hier am fremden Orte, unter fremden Menschen, das nötige Geld verdienen, daß sie leben konnten, der kranke Mann, das Kind und sie? War es so weit gekommen?

Wo du hingehest, da will auch ich hingehen! O, niemand fragt, ob sie will, sie muß ja. Die bittre Notwendigkeit, das harte Muß zwang sie zu gehen.

Und so wanderte sie ins Atelier. Der Chef sprach englisch, sie erklärte ihre Lage, sie konnten sich verständigen und die Frau erhielt Arbeit. Von nun an brachte sie drei Stunden am Morgen, drei Stunden am Nachmittag in Pauls Geschäft zu, verdiente Geld und trug es heim, und sie lebten davon. Eine Idee erleichterte ihr Herz dabei. Sie wollte, nun das Geld durch ihre Hand ging, das Reisegeld wieder zusammenbringen, damit der Weg nach England frei werde. Allein der Winter, die Krankheit des Mannes, die Kleider, alles verschlang so viel und auch beim sparsamsten Einteilen blieb nichts übrig.

„Ich muß mehr arbeiten," dachte sie, „mich noch nach anderer Arbeit umsehen, mehr sparen."

Und so übernahm sie auch Botengänge für das Geschäft, besorgte die Reinigung des Ladens, ließ sich Trinkgelder einhändigen, nahm Wasch- und Flickarbeit ins Haus und schaffte Tag und Nacht. Paul war viel allein mit Elly, er fürchtete, es sei zu viel jetzt für Mary, doch mit leuchtenden Augen versicherte sie ihm, es gehe ihr gut. Und sie arbeitete, arbeitete ohne Unterlaß. Daheim flickte sie die Kleider sorgfältiger denn je. Neues wurde nicht angeschafft.

Ihrem Kinde wurde sie beinahe eine unzärtliche Mutter; sie sah es selten, sprach wenig mit ihm und so gewöhnte Elly sich mehr und mehr an die deutsche Sprache, unterhielt sich mit dem Vater deutsch und vergaß ihr Englisch. Die Mutter merkte es kaum in ihrem fanatischen Eifer, Geld zu sammeln.

„Mutter," fragte Elly an einem Wintertage, „bekomme ich nun ein neues Röcklein zu Weihnachten? Das alte ist sehr häßlich geworden."

Mary erschrak, solche Ausgabe wollte sie nicht machen, selbst für ihr Herzenskind nicht. Sie kaufte sich auch kein neues Kleid, ihr Geld war nicht dazu bestimmt.

„Liebe Mamma, kaufst du mir die Puppe, die du mir schon im Sommer versprochen hast?"

Mary erschrak noch mehr. Warum begehrte das Kind so vieles, jetzt in dem schweren Winter, wo sie so hart arbeiten mußte um Geld? Und das Geld gehörte ihr und keiner andern.

„Nein Elly," sagte sie endlich mit matter ängstlicher Stimme, „jetzt nicht, jetzt nicht — — einmal, später sollst du alles bekommen, was du wünschest."

(Fortsetzung folgt.)

Abend.

Von Otto Volkart.

Aus Kinderkehlen tönt ein helles Lied
Durchs sommerreife, feierliche Land;
Ein Trüpplein Männer schweigsam heimwärtszieht,
Werkzeuggeräte in der schwiel'gen Hand.

Das Lied bricht ab; der Tritt und Schritt verstummt:
Zum blassern Himmel starrt das Dunkelgrün;
Leis piept und zirpt noch etwas und es summt; —
Und jetzt hallt Glockenklang ins Sonnensprühn.